

Die Gezeichneten: Auch in staatlichen Heimen wurden Zöglinge missbraucht

18.3.2010, 13:52

Missbrauch, Schläge und Demütigungen gab es nicht nur in katholischen Internaten. Auch in vielen staatlichen Heimen wurden Zöglinge systematisch gebrochen. Jetzt brechen sie erstmals ihr Schweigen.

Von Edith Meinhart

Sie will weglaufen. Doch ihre Füße scheinen am Boden festzukleben. Die Fürsorgerin und die Polizei sind hinter ihr her. Aber auch sie kommen nicht vom Fleck. Ihre Verfolger erwischen sie nicht. An dieser Stelle wacht Elisabeth Gruber, 66, meistens auf. Als ihr Mann noch lebte, erzählte sie ihm so oft vom Heim, dass er nichts mehr davon hören wollte. „Hör auf mit dem Blödsinn“, bat er. Doch ihre Alpträume ließen sich nicht abstellen.

Elisabeth Gruber sitzt am Wohnzimmertisch, vor sich die Notizen, die sie gemacht hat, um nichts Wichtiges zu vergessen. Sie lebt in Purkersdorf bei Wien, in demselben Einfamilienhaus, aus dem Gendarmen sie am Silvestermorgen 1958 abholten und in eine Erziehungsanstalt steckten, weil sie ein „schlimmes Mädchen“ war. Sie durfte nichts einpacken, nur noch ihren himmelblauen Wintermantel über das Nachthemd ziehen. Mehrmals steht sie auf, lässt den Hund hinaus, kocht Kaffee, holt Krapfen aus der Küche, weil die Erinnerungen sie „noch sehr aufwühlen“.

Jahrzehntelang interessierten sich weder die Justiz noch die Öffentlichkeit dafür, was Heimkinder erlebt haben. Die meisten Einrichtungen wurden in den siebziger und achtziger Jahren aufgelöst oder in sozialpädagogische Zentren umgewandelt. Protokolle und Mündelakten verschwanden im Keller. Ehemalige Zöglinge schwiegen aus Scham. Viele scheiterten als Erwachsene, wurden drogensüchtig oder kriminell. Oder sie brachen zusammen, weil eine Trennung, ein Film, eine ärztliche Untersuchung ihre Wunden wieder aufgerissen hatten.

Jetzt, da sie zwischen 50 und 70 sind, wollen sie den Terror ihrer frühen Jahre publik machen. Viele von ihnen wurden in katholischen Heimen drangsaliert, gedemütigt, sexuell missbraucht. In Deutschland schlossen sich Betroffene zu einem Verein zusammen, in Irland erschütterte der Bericht einer staatlichen Kommission die Öffentlichkeit (siehe Kasten). Auch in Österreich wird die Mauer des Schweigens brüchig. Vergangene Woche gestand Bruno Becker, Erzabt von St. Peter in Salzburg, vor 40 Jahren einen zwölfjährigen Zögling missbraucht zu haben. Er bot seinen Rücktritt an.

Doch die Übergriffe, die nun zutage treten, sind nicht einmal die Spitze des Eisbergs, sagt Zeithistoriker Horst Schreiber: „In katholischen Internaten wurden Zöglinge der Mittelschicht zugerichtet. Die wirklich brutalen Geschichten passierten aber in den geschlossenen Heimen, betrieben von Bund und Ländern. Dort wurden Unterschichtkinder, nach denen niemand gefragt hat, auf eine Art und Weise systematisch gebrochen, die an Terrorregime erinnert.“

Vorvergangenen Freitag präsentierte Jenő A. Molnár im Parlament sein Buch „Wir waren doch nur Kinder“. 16 Jahre lang war Molnár in Kinderheimen untergebracht gewesen. „Es kann sich niemand vorstellen, was das für mich bedeutet“, erklärte der Autor, sichtlich gerührt, seine furchtbaren Erinnerungen im Hohen Haus vorstellen zu können.

*

Jenő A. Molnár kam am 5. August 1946 in Oberösterreich zur Welt, als Kind einer geflüchteten Ungarin und eines US-Besatzungssoldaten. 1947 wurde seine Mutter kurz verhaftet. Als sie zurückkam, war ihr zehn Monate altes Baby nicht mehr da. „Man hat mich ihr gestohlen“, sagt Molnár. Es kostete ihn sein halbes Leben, das herauszufinden.

Den Großteil seiner Kindheit verbrachte „Jöri“ im steirischen Schloss Leonstein. Lieblosigkeit, Gewalt und Sadismus prägten sein Aufwachsen. Eine acht Zentimeter große Narbe erinnert ihn noch heute an eine prügelnde Nonne. Mit 19 stand er auf der Straße, ohne Geld, ohne Papiere. Österreich erkannte ihn weder als Flüchtling noch als Staatsbürger an. Ende der sechziger Jahre ließ er sich schließlich in Deutschland nieder und fristete dort als Staatenloser eine Existenz am Rand des sozialen Abgrunds.

Seine Mutter war ein Name auf seiner Geburtsurkunde, dem einzigen Dokument, das er besaß. Vom Vater fehlte jede Spur. In Stadl-Paura, Oberösterreich, fand Jenő A. Molnár Nachbarn, die sich an den kleinen Sohn der ungarischen Lehrerin erinnern konnten, der in einem Jeep weggebracht worden war.

1986 fand er seine Mutter in einem Vorort von Salzburg. Sie schien nicht überrascht, ihrem 40-jährigen Sohn gegenüberzustehen. Sie gab ihm ein Foto: sein Vater und seine Mutter vor einem Bahnhof, sie war schon schwanger. Auf der Rückseite stand geschrieben: „Auf dem Weg und guter Hoffnung“. Sie erzählte ihm, Soldaten hätten sie 1947 ins Spital gebracht und sie dort festgehalten. Als man sie nach Hause ließ, sei er verschwunden, ihr Mann nach Amerika abkommandiert, ihre Schwester abgängig gewesen.

Bevor Jenő A. Molnár nach Deutschland zurückfuhr, gab sie ihm Geschenke, die die Großeltern in Ungarn dem verlorenen Enkelkind gemacht hatten. Als er neun war, hatte seine Oma in das Tagebuch, das sie für ihn angelegt hatte, geschrieben: „Mein lieber Alpö, ich weiß, dass du diese Zeilen eines Tages lesen wirst.“ Er war nicht vergessen worden, das machte ihn ein wenig ruhiger. 1991 hielt er den ersten Pass seines Lebens in Händen, einen ungarischen. Die Frau auf der Botschaft sah ihn an: „Herr Molnár, wie fühlen Sie sich?“ Sie hatte seine Akte vor sich liegen, zehn Zentimeter hoch. Er hätte sie ihr gerne entrissen.

17 Jahre später, wieder eine Zäsur: Jenő A. Molnár sah „Napola“, einen Kinofilm über die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten der NS-Zeit. Er bebte vor Wut, weil sich der Hauptdarsteller, statt zu kämpfen, am Ende ertränkt. Da begann das ehemalige Heimkind zu schreiben: „Es ist wie Wasser aus mir herausgeronnen. In vier Wochen war mein Buch fertig.“

*

Oft beginnen die Geschichten ehemaliger Zöglinge damit, dass das Leben sie in verwahrloste, gewalttätige Verhältnisse warf und die Fürsorge sie in Besserungs- und Zuchtungsanstalten verwahrte. Dort setzten Erzieher, Ordensmänner und geistliche Schwestern alles daran, ihren Willen zu brechen. Wie viele in geschlossenen Heimen gequält, bis zur Besinnungslosigkeit geprügelt, in Korrekturzellen gesperrt, sexuell missbraucht, gedemütigt, ihrer Persönlichkeit beraubt und für ihr Leben gezeichnet wurden, weiß niemand: In Deutschland ist von 800.000 die Rede. „Bei uns waren es sicherlich Zehntausende“, sagt Schreiber.

*

Als Alois M. eineinhalb Jahre alt war, zog seine Mutter zu einem neuen Mann, und die Fürsorge brachte Alois ins Wiener Kinderheim „Am Himmel“. Ein halbes Jahr später kam sein Bruder nach. Die neue Frau des Vaters hatte ihm die Oberarme gebrochen und fast den Schädel zertrümmert.

Vage Bilder vom Schlafsaal, Angst vor den Klosterschwestern, viel mehr blieb Alois M. aus den frühen Jahren nicht im Gedächtnis. Mit sechs Jahren kam er in eine evangelische Anstalt bei Hainfeld. Ein Ort, den er für immer mit Stosuppen verbinden wird, in die er erbrochen hat und die er bis zur Neige auslöffeln musste. Im niederösterreichischen Caritasheim in Retz fiel er einer Erzieherin in die Hände, die es liebte, Kinder aufeinanderzuhetzen. Alois M. rangierte ganz unten, man diffamierte ihn als Bettnässer. Eines Nachts wachte er auf, weil ein anderer Bub auf ihn urinierte.

Mit acht holte ihn der Vater nach Hause, doch bald drosch die Stiefmutter wieder mit allem auf ihn ein, was ihr unter die Finger kam. Der Schularzt entdeckte die frischen Wunden am Körper des Buben. Der Bub musste ins Kinderheim in Wimmersdorf. Es war sein viertes, und verglichen mit diesem, waren alle bisherigen nur die Vorhölle gewesen.

„Wie hast du dir die Zähne geputzt?“, fragte die Direktorin am ersten Abend. Der Zehnjährige hatte noch keine Zahnbürste bekommen und sagte: „Mit dem Finger.“ Schon habe sie ausgeholt und ihm ins Gesicht geschlagen. Die Freizeitgestaltung beschränkte sich auf gespenstisch stumme Ausgänge im Hof: zwei Stunden im Kreis, eine Hand am Rücken, ein Finger der anderen Hand auf dem Mund. „Meine größte Sorge war, nicht aufs Klo zu müssen“, sagt Alois. Außerhalb der geregelten Zeiten war das verboten. Manchmal pickten die Erzieherinnen Kinder heraus und machten sie zu Aufpassern: „Die haben alle aufgeschrieben, die beim Essen geredet haben oder nach halb acht Uhr abends aufs Klo gegangen sind.“

Schläge mussten hingenommen werden. Wer sich mit den Armen schützte oder die Decke über den Kopf zog, sei an den Ohren gezogen worden, bis er blutete. Die Erzieherinnen hätten ihnen büschelweise Haare ausgerissen: „Ich habe auch noch ein paar kahle Stellen von damals am Kopf.“ Wussten sie nicht mehr weiter, sei der kräftige Gatte einer Kollegin ins Heim gekommen und habe die Buben mit Handkantenschlägen und Fußtritten traktiert.

Jede Kleinigkeit trug den Zöglingen ein Stricherl ein, das bedeutete eine halbe Stunde Strafestehen. Wer einen Teller schon vergammelter Erdäpfel hinunterwürgte, konnte sich eine halbe Stunde ersparen, sagt Alois M.: „Ich habe das manchmal gemacht, weil meine Liste immer voll war.“

Einmal stand er zwei Stunden lang frierend mit angeschnallten Skiern am Hügel hinter dem Haus und sah den anderen zu, wie sie die Piste hinunterwedelten: „Als sie fertig waren, musste ich meine Skier abnehmen. Ich durfte nicht fahren.“

In all den Jahren habe sich eine einzige Erzieherin aufgelehnt. Sie war jung, blond, rauchte heimlich und wurde nach drei Wochen entlassen: „Sie hat gesagt, das gehört verboten, was hier passiert. Wir haben sie dafür geliebt.“ Die Bewohner von Wimmersdorf schauten weg, wenn die Buben – „alle mit dem gleichen Nazi-Haarschnitt, den Nacken geschert, die Deckhaare zum Seitenscheitel gelegt“ – in Reih und Glied durch den Ort marschierten.

Neuankömmlinge wurden von den Älteren ins „Schmaucheln“ eingeführt: Sie wurden oral stimuliert, anschließend sollten sie das bei anderen praktizieren. Als Alois M. 14 war, musste er zum Vater zurück.

An einem bitterkalten Jännertag rannte er wieder von dort davon. Er übernachtete in Telefonzellen und lief der Polizei in die Hände: „An diesem Tag hat mich die Stiefmutter so verdroschen, dass ich grün und blau war und nicht in die Schule gehen konnte.“

Ein neues Heim, eine neue Hackordnung: Eggenburg. „Es war das beste Heim von allen, doch die ersten vier Wochen waren auch hier die Hölle.“ Heute ist Alois M. knapp 50 und arbeitet in einer Beratungseinrichtung, wo ihm manchmal Zöglinge über den Weg laufen. Erkennt ihn jemand, sagt er: „Sie müssen mich verwechseln.“ Fragt ihn jemand nach seiner Kindheit, wehrt er ab: „Es war nichts Besonderes.“ Als sich vor einigen Jahren seine Freundin von ihm trennte, fiel er in ein schwarzes Loch: „Es war, als müsste ich wieder in ein neues Heim. Das habe ich nicht mehr ausgehalten.“ Dreimal versuchte Alois M., sich das Leben zu nehmen. Dann begann er eine Therapie.

*

Anfang der achtziger Jahre erzählte ein Zögling aus Wimmersdorf einem Reporter der „Kronen Zeitung“, wie es dort zugegangen war. Im Juli 1981 wurde das Heim aufgelöst. Wie viele andere davor und danach. Doch nicht einmal dazu gibt es Zahlen. In seltenen Fällen versuchten ehemalige Insassen, noch an ihre Akten zu kommen, kaum jemals gelang es ihnen. Ihre brennendste Frage blieb oft unbeantwortet: „Warum war ich im Heim? Was hat mit mir nicht gestimmt?“

*

Roland K.s Vater war ein Trinker. Die Pflegemutter schlug ihn mit dem Liguster. „Ich höre heute noch das Pfeifen der Zweige in meinen Ohren.“ Das Schlimmste aber war der unbedingte Gehorsam, den sie verlangte, und dass er nicht im Haus aufs Klo gehen durfte. „Ich musste auf den Misthaufen im Garten.“ Mit zehn stand er auf der Wiese vor dem Haus und schrie: „Ich halte es hier nicht mehr aus!“ So kam auch er nach Wimmersdorf. Er war dort einer der „Braven“, durfte als „Dienstmädchen“ im Privathaushalt der Erzieherinnen arbeiten und bekam ab und zu ein Schnitzel. Die Buben seien oft hungrig gewesen, erzählt er: „Manchmal sind wir in die Küche eingestiegen und haben etwas zum Essen gestohlen.“ Nach seiner Entlassung 1974 begann K. eine Lehre zum Industriekaufmann. Er schaute nach vorn, wenn ihn Erinnerungen quälten, verscheuchte er sie mit einem Schulterzucken: „War halt so.“ Einmal traf er in Wien zufällig eine seiner alten Erzieherinnen. „Wie geht's dir?“, fragte sie. Er habe nicht den Mut gehabt, ihr auf den Kopf zuzusagen, wie schlimm es im Kinderheim war.

*

Vor vier Jahren beauftragte der oberösterreichische SPÖ-Soziallandesrat Josef Ackerl den Linzer Sozialforscher Michael John, die Heimerziehung nach 1945 nachzuzeichnen. John sprach mit Insassen der ehemaligen „Korrektionsbaracke“ Linz-Wegscheid, studierte Akten und gestaltete aus dem Material die Ausstellung „Wannst net brav bist, kommst ins Heim ...“. Sofort drohten ihm ehemalige Erzieher eine Klage wegen „kollektiver übler Nachrede“ an. Zwar kam es nie zu einem Prozess, sie erreichten trotzdem, was sie wollten: Die Ausstellung verstaubt nun in einem Keller.

*

Franz Josef Stangl fand lange keine Worte für die Schrecken: Mit fünf Jahren kam er zu einer Pflegemutter, die ihn prügelte, dann zu einer neuen, die ihn auf Scheitln knien ließ. Mit elf landete er im Erziehungsheim Rosenhof in Graz. „Das bist du“, sagte die Fürsorgerin und deutete auf seine

Aktenzahl: Ju.II./57/170752. Essen, einseifen, Licht abdrehen, aufstehen – alles funktionierte auf Kommando. Zweierreihe, Marsch zu den Spinden, in den Waschraum, auf den Sportplatz. Als dem kleinen Franz die Luft ausging, riss er aus. Er wurde bald wieder eingefangen. Zurück im Heim, verprügelte er einen Zögling, der ihn verhöhnt hatte. Zur Strafe schob man ihn in die Erziehungsanstalt Steyr-Gleink ab. Damit hatte man den Buben immer gedroht: „Wenn du nicht folgst, kommst du nach Gleink.“ Dort herrschte hinter dicken Klostermauern ein ehemaliger Kampfflieger, der Priester geworden war. Unter seinem Regime zählte der Einzelne nichts. Franz bekam die Wäschenummer 71.

Als Stangl mit 18 als „unerziehbar“ entlassen wurde, war er körperlich und seelisch zerstört. Er betäubte sich mit Alkohol, ging einbrechen, kam ins Gefängnis. 1983 machte er einen Entzug. Danach suchten ihn Panikattacken heim. Von den Medikamenten, die seine Dämonen in Schach hielten, wurde er wieder abhängig. In dieser finsternen Phase seines Lebens beschloss er, seiner Geschichte auf den Grund zu gehen. Im Herbst 2008 erschien sein Buch „Der Bastard“, ein authentischer, literarischer Bericht über die ersten elf Jahre seines Lebens.

Franz Josef Stangl sagt, er habe nur die Augen schließen müssen, schon spulte sich seine Kindheit wie ein Kinofilm vor ihm ab. In wenigen Monaten kommt sein zweites Buch auf den Markt. Es handelt von den Jahren in Steyr-Gleink. Auf dem Buchcover wird das einzige Foto sein, das er von sich besitzt. Stangl hat es aus einem Gruppenbild von seiner Erstkommunion herausgeschnitten. Ein Bild von ihm allein hätte zehn Schilling gekostet. „Die bist du nicht wert“, sagten seine Pflegeeltern damals.

*

Die eigene Geschichte bleibt ein Fragment, wenn sie nicht historisch eingebettet und politisch aufgegriffen wird, sagt Stangl. Er hofft auf eine Plattform ehemaliger Heimkinder auch in Österreich, für die derzeit Sponsoren gesucht werden. „Der Staat darf die Menschen, die unter seiner Obhut zum Krüppel geprügelt wurden, im Alter nicht wieder hängen lassen. Wir wollen Aufklärung, Psychotherapie, Entgegenkommen bei den Sozialversicherungsjahren.“

Stangl ist heute 60, seine Knochen sind brüchig, einige Wirbel eingebrochen, er kann weder lange stehen noch sitzen. Der Amtsarzt attestierte ihm, chronisch krank zu sein. In Pension gehen darf er nicht: „Jetzt macht mich der Staat wieder zur Sau“, sagt Stangl. Viele ehemalige Zöglinge mussten hinter den Anstaltsmauern stupide Zwangsarbeit leisten, ohne einen Schilling Lohn. Bei der Sozialversicherung hatten sie die Heime nicht angemeldet.

*

Als Elisabeth Gruber 13 war, trieb sie sich mit Buben herum. Die Fürsorge steckte das „schlimme Mädchen“ zur Strafe ins Kloster zum Guten Hirten in Obersiebenbrunn. Dort musste sie sechsmal am Tag beten. Eines Tages fiel sie in der Kirche um. Was sie damals nicht wusste: Sie war schwanger.

Im Mütterheim in Graz gab es strikte Arbeitszeiten: 7.30 bis 12 Uhr und 13.30 bis 18 Uhr. Wochenlang strickte sie mit Noppenwolle Pullover. Wenn sie sich beeilte, ging sich einer am Tag aus. Eine Strickwarenfirma ließ die frische Ware abholen. Elisabeth Gruber arbeitete bis zur Entbindung, putzte Kohlrabi, schälte Erdäpfel, wusch Salat. Gleich nach der Geburt arbeitete sie weiter. Eine alte Schwester passte auf ihren Buben auf, während sie bügelte, die immer gleiche Naht einer Schürze mit der Maschine steppte oder Taschentücher mit der Hand säumte. Mit 17 wechselte Elisabeth ins Kloster zum Guten Hirten in Wiener Neudorf. Die Gruppen dort trugen niedliche Namen: „Mohnblumen“,

„Leuchtsterne“, „Gänseblümchen“. Doch auch hier verliefen die Tage mit monotonen Tätigkeiten und schwerer, körperlicher Arbeit.

Die Klosterschwestern hätten sie zwar nicht geschlagen, aber sie hätten genau gewusst, „wie sie uns kränken können“. Der geringste Verstoß reichte, um „in die Korrektur“ gesperrt zu werden. Stundenlang, manchmal Tage musste man allein in einem Zimmer sitzen und über die eigenen Fehler nachsinnen. Am Abend wurden Matratzen hinein-, am nächsten Morgen wieder hinausgeschleppt. Dreimal am Tag brachte eine Frau Essen. Es war verboten, mit ihr zu reden. Eines der schlimmsten Verbrechen, das man im Kloster begehen konnte, war eine „Wärmelei“, sexueller Kontakt zu einem anderen Mädchen: „Das kam gleich nach Mord.“

*

Erwachsen geworden, fragten sich die Heimkinder, warum niemand den Terror damals stoppte. Es gab „Einschauen“, vor denen alles auf Hochglanz poliert wurde. Delegationen stolzierten durch die Gänge, schauten in die Zimmer, fragten: „Na, gefällt es euch hier?“ „Wie sind die Erzieher?“ „Schmeckt das Essen?“ Die Zöglinge, die an solchen Tagen ihr schönstes Gewand anlegten und gutes Essen bekamen, wussten, was sie zu sagen hatten. Elisabeth Gruber: „Dann gab es drei Tage lang grindiges Essen, um das gute Essen wettzumachen. Und danach war alles wie immer.“

Leser Kommentare (29)

[alle anzeigen](#)[mehr anzeigen](#)

Obersiebenbrunn

ich war von 1966 bis 1969 in Obersiebenbrunn ...frage mich heute noch oft warum ich eigentlich dort warhabe mein Leben so recht und schlecht geschafft ...und jetzt steh ich da mit Sozialhilfe ..einfach weil ich zuwenig Arbeitsjahre habe und trotzdem bin ich stolz auf mich das ich es doch irgendwie geschafft habe und mich nicht unterkriegen lies ..es war immer ein Kampf mein Leben ..aber bald bekomme ich die Mindestpension und einen lieben Freund hab ich jetzt auchaber wenn ich an zurück denke könnte ich jetzt noch heulen und auch der Hass gegen manche Menschen kommt jetzt ...jetzt wo ich mehr Zeit zum Nachdenken habe

renele | 03. 11. '11 20:45

[antworten](#)[melden](#)

vergessen

... wird in dieser online diskussion hier offensichtlich, dass es nicht darum geht, welchen hass manche gegenüber dem profil haben, sondern, dass nach jahrzehnten die Opfer eine Stimme bekommen. So wie Herr wienerhans und andere hier heftig kommentieren, verstehe ich heraus, dass ihr der meinung seid das nichts bringt?
Solch eine Meinung kann nur jemand haben, der keine Ahnung hat, was diese Menschen durchlebt haben und was es bedeutet endlich von jemanden gehört zu werden, nach jahrzehntelangem schweigen oder jemand der das von der anderen Seite her ganz gut kennt, und dem es nicht recht ist, das darüber gesprochen wird.

gegendie | 31. 10. '11 14:49

[antworten](#)[melden](#)

Re: vergessen

Ich finde es sehr suspekt aber nicht unüblich zum Thema Zivilcourage in unserem Lande, wie alle einverstanden sind damit wenn es darum geht wegzuschauen und zu bestreiten. Ein Jahr später, nach Veröffentlichung dieses Artikels z.B. heissen die Schlagzeilen und Talkrunden unter anderem "Aufklärung oder Geschäft mit dem Missbrauch", Frau Ute Bock, die auch als "Heimmutter" tätig war und andere Erzieherinnen bestreiten alles und können sich das nicht vorstellen, die MA 11 ermittelt mit Hilfe von

Heim-Historikern, und weiss der Teufel was noch wird berichtet. Man könne sich angeblich nicht vorstellen, wie das hätte klappen sollen, das über jahrzehnte alle Nachbarn nichts mitbekommen haben oder dass es dann heissen müsste, dass jeder, der in den Heimen gearbeitet hat, mitgewirkt hat ...

gegendie | 31. 10. '11 15:00

[melden](#)

Re: vergessen

wir sind alle nicht von gestern, und wissen ganz genau, das das keine Märchengeschichtln sind, dass es in allen Verbrechen so abgelaufen ist: währenddessen jahrzehntelang totgeschwiegen, verjähren lassen, an die öffentlichkeit kommen, die opfer bei seite liegen lassen, verbrecher ihr leben ungestraft davon kommen... Oder findet jemand, dass Herr Fritzl eine gerechte Strafe bekommen hat? nur so als Beispiel eines aktuellen gerichtlich abgeschlossenes Missbrauchsverbrechen...

Ich bin sehr froh, dass manche wenigen sich die mühe gemacht haben, die Opfer zu Wort kommen lassen und ihre Version darzulegen!!!

gegendie | 31. 10. '11 15:07

[melden](#)

AKTEN-EINSICHT KAISEREBERSDORF

WIE KOMME ICH ZU DEN AKTEN DIE ANGELEGT WURDEN HAT IN KAISEREBERDORF!?

menschi0 | 10. 09. '10 21:13

[antworten](#)

[melden](#)

schlechter Artikel

... so ein Artikel hat auch die Pflicht hervorzuheben welche Dinge allgemein ueblich sind und er soll nicht dazu dienen die Solidaritaet zu unterminieren indem man sagt in den Mittelschichtschulen war es nicht so schlimm und daraus die Redakteure rekrutiert. Meiner Meinung nach sind heute die meisten Artikel fuer das Profil eine Schande, es wird aber soweit ich lese in Massen richtig recherchiert und schwer geschrieben, was den Schaden noch verstaerkt. Wenn sich jedes Opfer so wie die Journalisten wehren koennte dann waere das nie passiert.

ewoewo | 27. 03. '10 15:32

[antworten](#)

[melden](#)

Re: schlechter Artikel

Wie meinen? Mit mir dessen Geschichte auch in dieser Reportage erzählt wird - und zwei weiteren Opfern sind es schon drei die ich sehr gut kenne, und weiß, dass Frau Meinhart penibel recherchiert hat. Welche Solidarität soll denn unterminiert werden? Und-welche Dinge sind denn so "allgemein üblich"?

Fürsorgezögling | 27. 03. '10 16:40

[melden](#)

Ausufernd!

Wer wird in diesem Land nicht misshandelt? Ich wurde 2005 im Grazer LSF misshandelt. Die Täter sind bis heute im Dienst. Die Justiz hat alles getan, die Täter zu schützen. Es wurde vertuscht und weg geschaut.

<http://www.graz.speedpage.de/>

mks62 | 27. 03. '10 10:29

[antworten](#)

[melden](#)

unbegreiflich !

Der Feldkircher Bischof Elmar Fischer sieht sich seit dem Wochenende mit Misshandlungsvorwürfen konfrontiert. Laut "profil" soll er bei einem Sommerlager vor rund 40 Jahren einen Buben mit Schlägen zu Boden gestreckt haben. Fischer hat sich am Montag dazu geäußert und alle Vorwürfe zurückgewiesen. Er sprach sich auch ausdrücklich gegen

Gewalt aus, ergänzte aber zugleich, dass - im Einzelfall - "solche Aktionen für junge Menschen hilfreich sein können".

wienerhans | 22. 03. '10 18:29

 antworten

 melden

die obrigkeit wird weiterwüten können - auch diese fälle kennt man.

@wienerhans. Da gebe ich Ihnen gerne recht. Und möglicherweise habe ich Sie bisher auch missverstanden!

Fürsorgezögling | 22. 03. '10 09:17

 antworten

 melden

Re: die obrigkeit wird weiterwüten können - auch diese fälle kennt man.

kein missverstehensproblem - wer guten willens ist, kommt schon hin ;-))

wienerhans | 22. 03. '10 18:10

 melden

was soll so ein artikel sonst ?

Und Sie glauben profil scheffelt damit Geld? Wie auch immer, uns Betroffenen tut es gut eine Stimme bekommen zu haben. Mögen Sie das sehen wie Sie wollen. Völlig unabhängig nun davon, ob Sie es als Volkeseinlullelei betrachten oder nicht. Was genau z.B. wussten Sie vor diesem Bericht über staatliche Einrichtungen auf dem Erziehungssektor? Als Opfer kenne ich diese perversen Stätten von Kindesmisshandlungen über vier Jahrzehnte, was genau denken Sie, hat es den Staat bisher interessiert, dass er dafür verantwortlich ist abertausende Kinder in die Fänge von Psychopathen gegeben zu haben? Nichts!! Weil die Opfer von damals geschwiegen haben, weil sie keiner hören wollte, weil sie für den Staat auch heute nicht viel mehr sind als sie es damals waren, Dreck.

Fürsorgezögling | 22. 03. '10 08:49

 antworten

 melden

Re: was soll so ein artikel sonst ?

wohl verstehen wir uns falsch ...

ich weiss von all dem seit über 50 jahren - und weiss, dass nichts seitdem passiert ist - und die ach so aufdeckenwollenden seiten werden auch nichts bewirken - denn es geht den blattmachern nicht um um die kinder sondern um die auflage. die opfer schwiegen nie - nur daraufhören wollte keiner - und auch jetzt hört niemand wirklich hin. die opfer werden (letzter stern - 14 plus titelseite !) ausgeweidet und vergessen - die obrigkeit wird weiterwüten können - auch diese fälle kennt man.

wienerhans | 22. 03. '10 09:12

 melden

Re: was soll so ein artikel sonst ?

damals konnte man face to face passiven widerstand leisten - heute kann man wählen gehen - auch keine verbesserung der situation ;-(

wienerhans | 22. 03. '10 09:15

 melden

Re: was soll so ein artikel sonst ?

"uns Betroffenen tut es gut eine Stimme bekommen zu haben" - nein - so leicht geh ich denen nicht auf den leim - ihre sensationsgier ist noch lange nicht meine genugtuung !

wienerhans | 22. 03. '10 09:51

 melden

@wienerhans

es war ein seitenfüllender luftbericht - da es dem redakteur keine anzeige wert war.

Sie gehen auch davon aus, dass jede Kindesmisshandlung automatisch eine rein sexuelle sein musste/muss? Ich wäre durchaus alleine in der Lage Anzeige bei der StA zu erstatten, brauche da keine Nanny, nur die Verbrechen sind längst verjährt. Pech gehabt. Und bisher haben die Verbrechen an abertausenden Fürsorgezöglingen keinen interessiert.

Fürsorgezögling | 20. 03. '10 18:47

 antworten

melden

Re: @wienerhans

wie woanders auch im profil gepostet:

!sinnlos ?

mit der zeit sollten sich zeitungen/zeitschriften überlegen welchen anderen zweck als geldscheffeln sie haben.

was soll so ein artikel sonst ? dem staatsanwalt ist es zuwenig, der bürger weiss eh schon immer, dass alle politiker gauner sind - also was bleibt ?!

dass das auch hier so punktgenau stimmt, stimmt bedenklich !

welche motivation kann hinter der schreiberei stecken ?

nur das volk einlullen ?

wienerhans | 21. 03. '10 21:52

melden

Re: @wienerhans

"berichtet die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“, dass die Zahl der Missbrauchsfälle in die Tausende gehen könnte"

es ist so wie in der unseligen zeit: alle sagen sie wussten von nichts - doch wussten es die meisten doch - und jetzt danach wird nichts passieren - wie damals halt !

beim militär gibt es in der ausbildung ständig psychischen und physischen terror - wen kümmerts - da wäre auch schon jahrzehnte ein klagsunterlagefähiger artikel fällig - aber die lobby !

wienerhans | 21. 03. '10 22:10

melden

@wienerhans

In Wien vielleicht. Aber nicht in jener Anstalt in Oberösterreich in welcher ich von 1963-1967 eingesperrt war. Man ließ mich wissen, dass die Akten nach 1976 nicht mehr auffindbar wären. Ich glaub das nicht, kann aber natürlich nicht das Gegenteil beweisen. Diesbezüglich hatte ich einen längeren Schriftverkehr.

Fürsorgezögling | 20. 03. '10 18:43

 antworten

melden

jetzt wird so lange über die gewalt von allen seiten

an kindern geschrieben werden, bis sich die diskussion verlaufen wird.

ich wette darauf, dass gar nichts passieren wird.

die gewaltbereitschaft in derartigen institutionen ist überwältigend. jede geriatric, altersheim, psychiatrie, behinderteneinrichtung, waisenheim, kinderheim schulen kindergärten horte, überall gibt es gewalt. das wird man nie abstellen.

aber, dass trotz der erkenntnis das die gesetze "gottes" die kinder nicht schützen, weiterhin die straffreiheit vor dem bürgerlichen gesetz gilt, und gelten wird, ist schon bemerkenswert.

in allen anderen einrichtungen ist gewalt verboten und könnte, wenn man es wollte, gerichtlich verfolgt werden.

nur die kirche hat einen freibrief fürs kinderficken.

chaneu | 19. 03. '10 12:43

 antworten

melden

In den letzten Jahren habe ich zahlreiche österreichische Zeitungsredaktionen

zum Thema dieser Reportage angeschrieben. Es gab keinerlei Reaktion!!!, das Thema abseits kirchlicher Zumpferlspele war zu uninteressant, jetzt spielt sich hinein bis zum letzten Provinzblattl jeder als Humanist und Aufdecker. Lediglich profil hat im Jänner 2009 und im März 2010 ausführlich darüber berichtet. Am 5.März 2010 fand im Parlament eine Veranstaltung "Wir waren doch nur Kinder" statt, auch hier wurden alle Redaktionen angeschrieben und eingeladen, außer profil ist niemand gekommen. So viel zur Offenheit der österreichischen Medienlandschaft. Dem profil kann gar nicht genug gedankt werden.

Fürsorgezögling | 19. 03. '10 11:48

 antworten

melden

Re: In den letzten Jahren ...

wenn ein artikel wirklich hand und fuss hat nimmt ihn der staatsanwalt zur anklageerhebung her, ansonsten kann es jeder bürger (redakteur) per post mit dem heft tun - also bleibt nur über : es war ein seitenfüllender luftbericht - da es dem redakteur keine anzeige wert war.

wienerhans | 20. 03. '10 18:39

melden

Akteneinsicht Betroffener:

Meine Heimakte von 1963 bis 1967 ist angeblich verschwunden. Ein anderes Heim teilte mir mit, eine Akteneinsicht sei möglich, ich müsse jedoch angeben "was" genau ich wissen möchte, und - es muss das Interesse dritter Personen beachtet werden. Es herrschen Willkür, Frechheit und Präpotenz. Ein verbindliches Recht auf Akteneinsicht ohne Versteckspiel, Wenn und Aber, muss ermöglicht werden. Jene die dies verweigern decken die Verbrecher und Verbrechen in den Erziehungsanstalten. Sie stellen sich schon wieder! über die Opfer und spielen sich zum Vormund auf. Geht es noch hinterfotziger?

Fürsorgezögling | 19. 03. '10 11:39

 antworten

melden

Re: Akteneinsicht Betroffener:

interessant - heimakteneinsicht gäbe es ! beim magistrat (wien) oder ?

wienerhans | 20. 03. '10 18:33

melden

Re: Akteneinsicht Betroffener:

IST MÖGLICH !

ABER AKT :IST VERSCHWUNDEN

WOLLTE AUCH DEN AKT EINSEHEN !

menschi0 | 10. 09. '10 21:53

melden

Re: Akteneinsicht Betroffener:

kann mir wer sagen wie man eine Arbeitsbestätigung bekommt vom Heim Obersiebenbrunn und überhaupt Akten ?

renele | 24. 11. '11, 19:10

melden

Fernab von Sozialpornogeschichten ist diese Dokumentation

geschrieben. Die Verbrechen in Erziehungsheimen kümmern die damals Verantwortlich nicht, entweder sind sie tot oder "wissen nichts" Überall waren diese Prügelanstalten über die Republik verteilt. Sie nannten sich verschämt "Landesjugendheime" wenn sie Ländern unterstanden, oder wie in Kaiser Ebersdorf Bundeserziehungsanstalt. Wer nach Statistiken über Zöglinge und dieser Kinder-KZ sucht wird so gut wie nicht fündig werden. Die Akte der Kinder wurden vernichtet, oder sind einfach nicht auffindbar. Für viele Behörden ist Heimkind gewesen zu sein, bis heute keine Bürde sondern eine Schande für die das einstige Kind selber schuld ist. Die Opfer dieses Systems werden bis heute gepiesackt und müssen froh sein nicht wieder ins "Erziehungsheim zu kommen". Mit 60 will uns keiner :-). Gut so.

Fürsorgezögling | 18. 03. '10, 19:32

antworten

melden

Re: Fernab von Sozialpornogeschichten ist diese Dokumentation

auch hier wird geirrt : die altenheime warten schon - terrorfälle mit toten werden laufend berichtet - wenn man nur hinhört bekommt man's schon mit !

wienerhans | 22. 03. '10, 09:56

melden

Re: Fernab von Sozialpornogeschichten ist diese Dokumentation

hoffentlich ist man dann kräftig genug, um gegen die letale mundspülung anzukämpfen ! - weil jetziges umbenennen der heimstätten bringt nich unbedingt den insassen etwas.
wo ist der alljährliche profil-altenheimrundumbericht ? bringt zuwenig leser ?

wienerhans | 22. 03. '10, 10:03

melden

Leser Kommentare (29)

alle anzeigen

mehr anzeigen

profil.at

**Sparschiene**

ÖBB. Ungarische Bahnstewardessen machen die gleiche Arbeit für ein Drittel des Lohns

**„Nur Bussi-Bussi reicht nicht“**

Interview. Erhard Busek über das fehlende Krisenmanagement der heimischen Außenpolitik

**Olympia-Tagebuch**

Olympia. Sotschialismus für Fortgeschrittene